



Säureadern, Tanninkleider, dunkle Waldbeeren – mehr Weingeschwurbel war selten

## Olfaktorische Geisterfahrer

Meist beginnt die Erregungsspirale mit einem „subtilen Aromenspiel“, das sich schnell zum „hochkomplexen Duft von roten Pflaumen und eingelegten Kirschen“ hochschaukeln kann. In der Preisliste eines sonst ganz zurechnungsfähigen Kaiserstühler Weingutes wurde im letzten Jahr ein „geradezu tänzerischer Burgunder“ von einem „seidigen, feinkörnigen Tanninkleid umhüllt.“ Wie man als Otto Normaltrinker mit einem seidigen Tanninkleid klar kommt, steht nicht im Prospekt. Dafür treten wenige Zeilen später die üblichen Verdächtigen auf, „transparente Frucht“, „markante Würze“, „erfrischendes Säurespiel“. Ein Spätburgunder wird „von präzisen Säureadern durchzogen“. Offen bleibt, ob man als Frau in Dunkelheit so einem Wein begegnen möchte.

**Das aromatische Geschwurbel** in der Weinansprache reicht vom „scharf gerittenen Damensattel“ bis zur „salzigen Pikanz“. Neulich meinte ein olfaktorischer Geisterfahrer zu seiner Tischnachbarin: „Der schmeckt nach frisch aufgebrochenem Reh im Herbstlaub.“ Auch Obstfetischisten verfügen über beachtliche Assoziationskräfte: „Ein saftig-lebendiges Bukett nach weißem Birnenkompott und grünen Äpfeln“ ist das Mindeste – selten genügt dem Weinlyriker eine singuläre Frucht, etwa ein „Hauch von Pflirsich“. Wobei schon hier zu fragen wäre: welcher eigentlich? Der „Kernechte vom Vorgebirge“, der „Rote Ingelheimer“, oder eine alte badische Landsorte. Wer einmal schmecken durfte, welche Unterschiede es allein unter süd-

deutschen Weinbergpflirsichen oder Wildpflaumen gibt, wird die Werke der Weinlyriker etwas skeptischer bewerten. Als klassische Floskel darf die „dunkle Waldbeere“ gelten. Bei der dunklen Waldbeere (lat. *baca silvatica sinistra*) handelt es sich um eine hochkomplexe Frucht, die zwar noch niemand gesehen, geschweige denn gegessen hat. Macht aber nichts, denn es geht ja um Wein und ums Gerede über Wein. Und zwar nach dem Prinzip Hochamt: Länge x Ermüdung = Absolution. Neulich habe ich vom Merdingen



Winzer Clemens Lang einen denkwürdigen Satz gehört, den Sie auf keiner Gelehrtenprobe hören werden: „Der riecht wie Spätburgunder.“ Riecht wie Spätburgunder. Punkt, Ende.

**Eine andere Geheimzunft** sind die Objektivierer. Sie arbeiten mit Punkten, Bewertungsbögen und militärischer Sprachdisziplin: 87,5 Punkte, Basta! Fliegenbeinzählerei in Reinkultur, relevanzfrei außerhalb einer kleinen Gruppe von linientreuen Funktionären. Schon am

wissenschaftlichen Basiskriterium der Reproduzierbarkeit von Ergebnissen würden 90 % aller numerischen Weinbewertungen scheitern. Es ist doch seltsam, daß sich alle Grobnasen bis heute weigern, eine breit angelegte Weinverkostung einfach eine Woche später zu wiederholen.

Vergessen Sie also Expertenwissen und mäßig kaschierte PR-Artikel. Wer heilt, hat recht. Wer Wein trinkt, hat das Recht, seinem Gaumen und dem Kopf am Morgen danach zu vertrauen. Trinken Sie, was Ihnen schmeckt und bekommt. Auch Profis an renommierten Weinfachschulen sind mittlerweile soweit. Ein beliebter Weintest, erfunden an der Schweizer Hochschule für Getränke-technologie in Wädenswil, heißt JLF-Test, auf deutsch: „Je leerer die Flasche“. Geht so: fünf Leute, zehn Flaschen (verschiedene Qualität einer Sorte). Jeder kann die Weine probieren, beschimpfen, loben. Beeinflussung anderer ist erlaubt und erwünscht. Die Flasche, die zuerst leer ist, ist die beste. Was übrig bleibt, taugt nichts. Egal, was der Wein gekostet hat und wie er anderswo bewertet wurde. Stimmt, Weintrinken kann tatsächlich Freude machen.

**Mein Fazit** nach 30 Jahren Weingenuß, nach Jahren mit eigenen Reben, Winzergesprächen und Fachsimpeleien: Neunzig Prozent der Weinsprache dienen dem Aufbau einer Drohkulisse. Hohepriester schätzen es, wenn der arme Konsument sich unwissend und ausgeliefert fühlt – so ähnlich wie beim Pontifikalamt. Wer das will, kann sich ein Gesangbuch kaufen und untätig hinterherschmecken.